



Mehr Schutz für die Schleiereule!

Die Schleiereulen sind anders als unsere übrigen Eulen. Sie sehen anders aus, sie rufen anders und sie zeigen eine enge Bindung an menschliche Siedlungen. Sie brauchen in unmittelbarer Nachbarschaft ihrer Brutplätze freie Feld- und Wiesenlandschaften zum Jagen. Kirchtürme, größere Gutshöfe, Schlösser, Burgen und Scheunen, Taubenschläge und ruhige Dachböden bieten ihnen Brut- und Unterschlupfplätze.

Früher hatte fast jedes Dorf „sein“ Schleiereulenpaar. Bestandsuntersuchungen über viele Jahre in verschiedenen Gebieten Deutschlands zeigen jedoch einen alarmierenden Rückgang der Schleiereule. Sie mußte in die „Rote Liste“ der gefährdeten Brutvogelarten aufgenommen werden. Ein weiterer Bestandsrückgang kann nur durch zusätzliche Hilfen verhindert werden.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, Schleiereulen gezielt zu helfen. Mit der Wahl zum „Vogel des Jahres 1977“ gab der DBV verstärkt Anregungen dazu.

Mit dem Schutz soll man dort anfangen, wo es heute noch Schleiereulen gibt, oder wo nachweislich früher Schleiereulen gewesen sind. Vorausgesetzt, es schließen sich immer noch ausgedehnte Feldfluren an. Wenig erfolgversprechend sind Ansiedlungsversuche in Gebieten über 500 m, z. B. in den Höhen der Mittelgebirge oder der Alpen. Gleiches gilt für ausgedehnte Waldgebiete.

Verlustursachen

Wer Schleiereulen schützen will, muß sich zunächst klarmachen, was sie eigentlich bedroht:

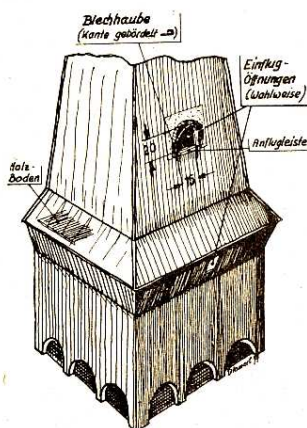
- menschliche Verfolgung, z. B. Fang, Abschluß, Vertreibung und Beunruhigung, Zerstören der Bruten;
- Unfälle, z. B. Anfliegen gegen Autos und Stromleitungen, Ertrinken — etwa in Wassertonnen —, Verfangen in Luftschächten, aufrecht stehenden Gebläserohren und Fallen;
- Pestizide; neuere Untersuchungen ergaben auch bei der Schleiereule starke Giftbelastung;

- natürliche Feinde, z. B. Zerstören der Bruten durch Marder (besonders in Scheunen), Verdrängung durch den Waldkauz;
- schneereiche Winter, da Schleiereulen nur wenig Fettreserven speichern können;
- Abnahme der Brutmöglichkeiten ist seit einigen Jahrzehnten die stärkste Bedrohung.

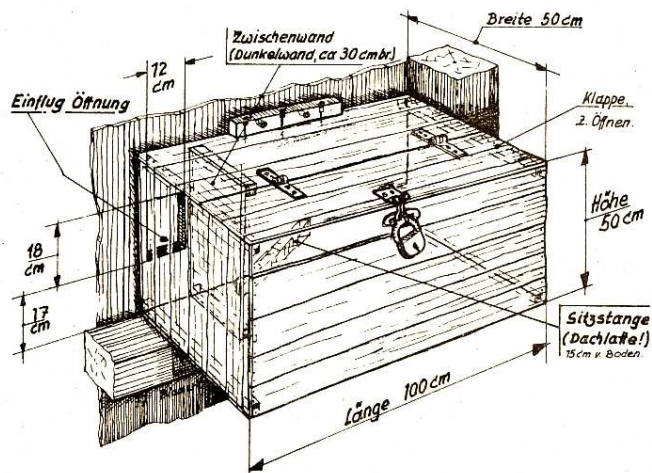
Die Kirchtürme werden bei Renovierungen oder wegen Verschmutzung, vor allem durch verwilderte Haustauben, verschlossen, die Einfluglöcher in Scheunen, Schloßtürmen und leerstehenden Taubenschlägen werden dichtgemacht. An neuen Scheunen werden aber keine „Eulenlöcher“ mehr angebracht. Wegen des Brutplatzmangels konnten sich die Bestände seit dem strengen Winter 1962/63 nicht mehr erholen.

Schutz der Nistplätze

Das Wichtigste ist, bestehende Brutplätze zu schützen und zu erhalten. Eine gute Voraussetzung dafür bietet eine Bestandserfassung z. B. durch DBV-Gruppen. Da die Schleiereule fast ausschließlich in Gebäuden brütet, können Störungen (Kinder, Fotografen) durch Besitzer weitgehend ferngehalten werden. Hausbesitzer sollten sich vor Besichtigung durch „Vogelfreunde“ immer den Naturschutzausweis oder ein entsprechendes Papier zeigen lassen. Notwendige Arbeiten, auch Verbesserung des Nistplatzes, müssen im Spätherbst oder Winter durchgeführt werden. Sind Arbeiten zur Brutzeit unumgänglich, können größere Junge in Ausweichkästen in der Nähe des Brutplatzes umgesetzt werden. Nur im äußersten Notfall sollen Junge von Menschenhand großgezogen werden. Sie sind nur sehr schwer wieder an die Freiheit zu gewöhnen. In solchen Fällen ist deshalb fachkundige Beratung, z. B. bei den Vogel-schutzwarten, einzuholen.



Einflugöffnung im Kirchturm



Schleiereulen-Nistkasten - Variante 1

Gestaltung von Brutmöglichkeiten

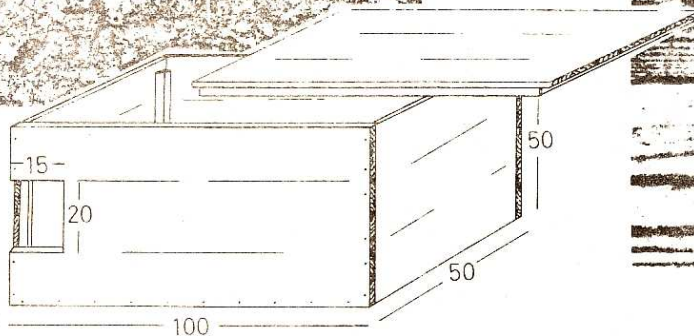
Damit sich der Bestand der Schleiereule erholen kann, müssen wieder ausreichend Nistplätze geschaffen werden. Die beste Gelegenheit bieten ehemalige, jetzt aber verschlossene Nistplätze. Dort müssen nur Einfluglöcher geöffnet werden, z. B. durch Herausschneiden aus der Vergitterung. Dagegen spricht meist die Absicht, auf Kirchtürmen die Glockenstube sauber zu halten. Einflugöffnungen direkt im Turmhelm und ein Holzboden über der Glockenstube lösen die Schwierigkeiten. Die Möglichkeit, den Eulen ihre alten Plätze zu erhalten, sollte verstärkt genutzt werden. Der Einflug kann in schon vorhandene Dachluken oder bei Erneuerungen eingebaut werden (wetterabgewandt O-S). Eine dunklere Nistnische sollte mit einer Schicht Torfmull, grobem Sägemehl aus der Sägemühle oder zerfallenen Gewölben als Unterlage für das Gelege bestreut werden. Die Jungenten können später den ganzen Turmhelm zu Flugübungen benutzen. Auch in anderen, möglichst markanten, ruhigen Gebäuden, können ähnliche Räume gestaltet werden. An Kirchen sollte auch an Nistgelegenheiten für Turmfalke, Dohle, Mauersegler und Fledermäuse gedacht werden.

Nistkasten

Dort, wo keine Turmstuben ausgebaut werden können, bietet der Schleiereulen-Nistkasten eine Ersatzlösung. Er wird mit seiner Einschlußöffnung unmittelbar hinter einer Luke oder ähnlichem im Inneren des Gebäudes angebracht. Bei Befestigung hinter Schalbrettern, an Giebelwänden von Scheunen und Häusern, wird ein zum Kasteneinflug bündig passendes Einflugloch herausgeschnitten. Sind von außen Teile des Kastens zu sehen, so sind sie so zu gestalten (Anstrich), daß sie das Gesamtbild des Gebäudes nicht stören. Von einem vorstehenden Anflugbrett ist abzuzahlen (in Türmen wegen der Tauben, in Scheunen wegen des Marders). Die Schleiereule kann auch „schwierige“ Öffnungen anfliegen. An Scheunen sollte nach Möglichkeit ein zweites Loch in größerem Abstand (mindestens 4 m) direkt in die Scheune führen. Der Kasten kann auch innerhalb größerer, mardersicherer Räume angebracht werden, die der Schleiereule voll zur Verfügung stehen und zu denen anderweitig Zuflug besteht. Der Kasten sollte so groß wie möglich gebaut werden (Mindestmaße 80 x 50 x 50 cm, Einflug nicht größer als 20 x 15 cm). Die Form kann je nach Gegebenheit variieren, z. B. Dreieckskasten, Ausbau einer größeren Nische etc. Als Material werden 15–25 mm starke Bretter verwendet, wobei die Bodenbretter nicht zu glatt und nicht aus Spanplatten sein dürfen. Eine Behandlung mit Holzschutzmittel ist nicht zu empfehlen.



Schleiereulen-
Nistkasten
Variante 2
(n. LBF Vogelsch.
in Bayern MBl12)



Bei möglichst wenig Lichteinfall sollte eine geringe Belüftung durch die Fugen gewährleistet sein. Die Kontrollklappe direkt hinter dem Einflug ermöglicht das Beringen der Jungenten, das Reinigen (erst nach etlichen Jahren nötig) und das Herausholen von eventuellen Taubengelegen. Zur Absicherung wird die Klappe zumindest mit Schrauben, eventuell mit einem Hängeschloß, verschlossen. Zum Anfang ist die Einstreu einer ca. 2 cm dicken Schicht Torf oder Hobelspäne zu empfehlen. Bei der Anlage von Nistplätzen sollte man Kirchen den Vorzug geben, da sie relativ störungsfrei und mardersicher sind.

Hilfe im Winter

Sind die Mäuse unter der Schneedecke nicht mehr erreichbar, kann die Schleiereule noch in die Scheunen ausweichen. Landwirte sollten deshalb an ihrer Scheune immer ein „Eulenloch“ offenhalten. An schneefreien, ruhigen Stellen im Dorfbereich können Mäuse durch Auslegen von Getreidespreu angelockt werden. In schneereichen Perioden kann man versuchen, an regelmäßig angelegten Orten Wannen mit lebenden Mäusen aufzustellen.

Pfleglinge

Verletzte Eulen müssen sachgerecht behandelt und richtig gefüttert werden. Sie nehmen in den ersten Tagen freiwillig keine Nahrung auf. Ein guter Ernährungszustand ist aber für die Ausheilung der Verletzungen von entscheidender Bedeutung. Deshalb sollten verletzte Vögel möglichst rasch in fachkundige Hände gelangen (Staatl. Vogelschutzwarten, DBV-Pflegestationen).

Alle Eulen sind gesetzlich geschützt. Häufiger als böswillige Verfolgung dürften Vertreibung aus Unwissenheit und Gedankenlosigkeit sein. Selbst uneinsichtige Mitbürger lassen sich jedoch durch eine gute Abbildung oder das Zerlegen eines Gewölles (= Speiballen, er enthält die unverdaulichen Überreste der Beutetiere, zu über 90 % Mäuse) überzeugen.

Um bei einem größeren Bevölkerungskreis Verständnis für Schutzbemühungen zu gewinnen, muß in Tageszeitungen oder Nachrichtenblättern über die Gefährdung, die Biologie und die ökologische Bedeutung der Eulen informiert werden. Auch dieses Merkblatt bietet sich zur Weitergabe an. Durch die Beteiligung möglichst vieler Gruppen (Kirchen, Landwirte, Vogelschützer, Gesetzgeber) und Einzelpersonen könnte dieser schöne Vogel unserer Heimat erhalten bleiben.

